

6-1-1935

Der Schriftgrund fuer die Lehre von der satisfactio vicaria

P. E. Kretzmann

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Kretzmann, P. E. (1935) "Der Schriftgrund fuer die Lehre von der satisfactio vicaria," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 6 , Article 51.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol6/iss1/51>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

430 Der Schriftgrund für die Lehre von der satisfactio vicaria.

Wherefore the Kynges Grace, pitying that he was so deceived, and having tendre respect to the goode zeale that he bereth toward the faith, and his good hart and mynd toward His Highnes, requyreth Your Grace that it may lyke you to cause hym have in reward one hundred pownde, and that he may return home, wher his presence is very necessary; for he is one of the chiefe stays against the faction of Luther in that parties, agaynst whom he hath wrytten many bokis in the Almayng tong."

Milwaukee, Wis.

WILLIAM DALLMANN.

Der Schriftgrund für die Lehre von der satisfactio vicaria.

(Fortsetzung.)

4. Christus hat uns mit Gott versöhnt.

Röm. 5, 10. 11: Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gotte versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um wieviel mehr werden wir, da wir versöhnt sind, gerettet werden in seinem Leben! Nicht allein aber, sondern wir haben auch Ruhm in Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch den wir nun die Versöhnung empfangen haben.

Schon im vorhergehenden Abschnitt hatte der Apostel ein Argument a maiore ad minus gebraucht. Die Hauptschwierigkeit im Erlösungswerk war diese: Wie konnte Gott ohne Verletzung seiner wesentlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit einen Weg finden, um die gefallenen Sünder, die nichts als Feindschaft gegen ihn hegten, in den Zustand der Gnade zu bringen? Die Antwort von V. 9 war: Wir sind gerecht gemacht in dem Blut Christi, das gleichsam als reinigendes Bad dargestellt wird, und so sind wir gerettet worden von dem Zorn und der Verdammnis Gottes.

Wie aber hier die Liebe Gottes, menschlich geredet, der Schwierigkeit gewachsen war, so auch nun in der Versöhnung, die für uns hergestellt und bereitet ist. Die Partikel γάρ am Anfang des Satzes führt eine erläuternde Bemerkung ein, um den Gegensatz zwischen dem früheren Feindes- und dem jetzigen Versöhnungsverhältnis zu betonen. Die Menschen, wir, waren Feinde Gottes, wir lagen im Zustande der Feindschaft wider ihn, und deshalb eben lagen wir unter dem gerechten Zorn Gottes (ὀργή). Und während wir noch in diesem Zustande waren, wurden wir Gotte versöhnt (κατηλλάγημεν). Dies kann unmöglich im aktiven Sinne verstanden werden: „Wir haben unsere Feindschaft gegen Gott abgelegt“ oder: „Wir sind dazu bestimmt, dafür gewonnen worden, unsere Feindschaft gegen Gott aufzugeben.“ Das würde sowohl gegen den Kontext wie gegen den Sprachgebrauch verstoßen. Die subjektive Seite der Ablegung unserer Feindschaft gegen

Gott, die ja in der Bekehrung stattfindet, kommt hier nicht in Betracht, da ja der Apostel gar nicht von dieser Seite aus argumentiert und diese in uns gewirkte Umwandlung ja unmöglich die Liebe Gottes zu uns hat beeinflussen können. Nein, es handelt sich hier um eine Umwandlung in der Gesinnung Gottes. Vgl. 2 Kor. 5, 19. Gott hat ein Verhältnis hergestellt, wo wir ihn nicht mehr wider uns haben.

Wie Gott dies Verhältnis zustande gebracht hat, wird deutlich gesagt, nämlich durch den Tod seines Sohnes. Der Tod Christi ist demnach das Mittel, wodurch unsere Versöhnung bewirkt worden ist. Und diese unaussprechlich selige Folge war möglich und ist ins Dasein getreten infolge der Tatsache, daß der, durch den die Versöhnung geschehen ist, eben Gottes Sohn ist, wie er ausdrücklich genannt wird. Die Gottheit des Heilandes war es demnach, die in der Waagschale lag, die dem Tode Christi seinen unergleichlichen, unendlichen, ewigen Wert gab. Kein bloßer, auch kein heiliger Mensch, selbst kein Engel, hätte die Versöhnung zustande bringen können. Es bedurfte des Opfers, des Blutes, des menschengewordenen Gottessohnes. Aber dies ist zugleich für alle Menschen die vollkommene Garantie der geschehenen Versöhnung.

Und nun zieht der Apostel den Vergleich: „Wieviel mehr werden wir, da wir versöhnt sind, gerettet werden in seinem Leben!“ Der Vergleich mit *πολλῷ μάλλον* ist zwischen dem Tun Gottes bei unserm Zustand der Gottfeindlichkeit und seinem Verhalten zu uns, nachdem durch den Tod seines Sohnes die Umwandlung in Gottes Gesinnung herbeigeführt worden ist, so daß durch seine Liebestat in Christo seine Gerechtigkeit und Heiligkeit eine völlige Genugtuung erfahren hat. Wenn schon, als wir unter dem göttlichen Zorn lagen, die Versöhnung durch den Tod seines Sohnes zustande gekommen ist, dann wird um so mehr die Liebe, die sich auf diese Weise betätigt hat, die Erlösung nun auch zu Ende führen. Nun, da wir in dem Zustande sind, da Gott versöhnt ist und unser Freund, ist doch viel eher und gewisser anzunehmen und zu glauben, daß wir gerettet werden. Das Schwerere ist geschehen, und damit ist uns gleichsam die volle Garantie für das Erfolgen des Leichteren gegeben. Und diese endliche Rettung geschieht „in seinem Leben“ (*ἐν τῷ ζωῇ αὐτοῦ*). Das könnte instrumental gemeint sein, „durch sein Leben“, vgl. 3. 9; aber vielleicht noch annehmbarer ist „in sein Leben hinein“, so daß wir dadurch teilhaben an der Fülle seines Lebens. Als versöhnte und gerettete Gotteskinder werden wir dereinst, in der seligen Vollendung und Vereinigung mit Christo, bei unserm himmlischen Vater in der Seligkeit leben und wohnen. Das ist die eine Folge der durch Christum geschehenen Versöhnung.

Und die zweite Folge wird in 3. 11 angegeben: „nicht allein aber“. Wir Christen sind versöhnt, gerettet, in das Leben Christi versetzt worden. Und wir sind so versöhnt, wir sind dieses herrlichen Gutes so teilhaftig, daß wir jetzt auch Ruhm vor Gott haben, daß wir uns jetzt Gottes rühmen. Damit ist ein fundamentaler Unterschied zwischen der üblichen

Verföhnung unter Menschen und der hier beschriebenen Umstimmung angeben. Unter Menschen gibt man sich etwa zufrieden, wenn nur Ruhe hergestellt ist und tatsächliche grobe Ausbrüche der Feindschaft nicht mehr vorkommen. Hier jedoch ist die Verföhnung eine derartige, daß sie Feindschaft, Mißgunst, Furcht, Mißtrauen und jedes Gefühl der Selbstsucht entfernt und wir uns nun Gottes rühmen, „daß Gott unser sei und wir sein seien und alle Güter gemein von ihm und mit ihm haben in aller Zuversicht“ (Luther). Ein solcher Wechsel in unserer von Natur Gotte feindlichen Gesinnung, die auch nach unserer Belehrung immer wieder mit täglichen Sünden Gott zum Zorn reizt, ist nicht auf irgendeinen Vorzug in uns selbst zurückzuführen, sondern wir haben Ruhm in Gott durch unsern HERRN JESUM CHRISTUM. Nur durch ihn, unsern Heiland und HERRN, können wir die Erkenntnis von Gott als unserm verföhnten Vater gewinnen, die uns in den Stand setzt, uns nun dieses verföhnten Gottes zu rühmen. Nicht weil wir etwa durch Christum die Verföhnung Gotte gegeben oder zugewandt hätten, sondern weil wir sie von ihm empfangen, weil wir durch die Wirkung seiner allmächtigen Gnadenkraft die Verföhnung als Gottes unaussprechliche Gabe angenommen haben, darum besteht nun dieses neue, selige Verhältnis. „Wie können wir dann noch zweifeln, daß wir auch an jenem Tage nichts übles, sondern eitel Gutes von ihm empfangen werden, daß er uns dereinst an den Gütern seines Hauses, an den Freuden des ewigen Lebens, Anteil geben wird? Wir können unsers ewigen Heils wahrlich ganz gewiß sein“ (Stöckhardt).
P. E. R.

Predigtstudie über Apost. 4, 32—35.

(Eisenacher Epistel für den ersten Sonntag nach Trinitatis.)

Der vorliegende Abschnitt erinnert stark an Apost. 2, 42—47, bezeichnet jedoch einen Fortschritt. Dort wurde geschildert, welchen Erfolg, welche Wirkung die erste Pfingstpredigt hatte. In dem vorliegenden Abschnitt zeigt Lukas, daß diese Wirkung kein Strohsfeuer war, das bei dem ersten Regen erlosch, daß vielmehr selbst der drohende, ja schon hereingebrochene Sturm der Verfolgung, Kap. 4, 1 ff., weder das äußere noch das innere Wachstum der Gemeinde stören konnte. Nicht nur zeugten die beiden Apostel mit großer Freude vor dem ihnen feindlichen hohen Rat, 4, 1—21, sondern gerade jetzt wurden viele gläubig, alle voll des Heiligen Geistes und redeten das Wort Gottes mit Freude, 4, 31. Und nun beschreibt Lukas in überaus anschaulicher Weise das liebevolle Gemeindegewesen, das sich mitten in diesen trüben Tagen so kräftig entwickelte, daß es für alle Zeiten als unerreichtes Vorbild dasteht.

„Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, son-